

die Glieder, deren nach allgemeiner Ansicht der Künstler am meisten bedarf. Er mußte schon als Sechziger im Rollstuhl fahren und hatte sozusagen keine Hände mehr. Die Knochen verdünnten, verbogen sich, nahmen phantastische Formen an. Die Finger glichen Spiralen und versagten jede Aktion. Man steckte den Pinsel in die verschrumpfte Faust. So malte er und malte in den beiden letzten Jahrzehnten seines Daseins mehr als je, brachte es zu dem größten Umfang des Oeuvre, das ein Maler je erreicht hat, und realisierte in dieser letzten Epoche so restlos die Möglichkeiten seiner Vision, daß man die vorhergehenden Stadien trotz ihrer Fruchtbarkeit als Vorbereitung anzusehen hat. Damit war es ihm nicht genug. In dem letzten Jahrzehnt, während seine Malerei den unvergleichlichen Reichtum und die Flüssigkeit des Farbigen, die man mit geschmolzenen Edelsteinen vergleichen könnte, erreicht, hat der Krüppel seine Plastiken geschaffen. Das erste Stück, 1907 entstanden, war ein kleines, rundes Relief in primitiver Technik, mit dem Gesicht seines spät geborenen jüngsten Sohnes. Ein paar Jahre darauf entstanden größere Reliefs von komplizierter Komposition, dann Vollplastiken von keineswegs primitiver Modellierung, darunter lebensgroße Figuren. Die Entstehungsgeschichte dieser Werke hat einen Beigeschmack von Kino, und wenn sie nicht sicher belegt wäre, mit den denkbar sichersten Dokumenten, nähme sie keiner ernst. Renoir hat diese Plastiken geschaffen und hat sie sozusagen nicht berührt. In Ermangelung eigener Glieder, die den Ton zu kneten vermochten, bediente er sich der Hand eines gewissen Guino, eines braven Bildhauers, der auch außerhalb seines Dienstes bei Renoir gewirkt hat und noch weiter wirkt. Vollard, der Herausgeber der meisten Bronzen Renoirs, bewahrt eine lebensgroße Statue von Guino, um die Bedenklichen von der Belanglosigkeit des Gehilfen zu überzeugen.

Es gibt plastische Reproduktionen von Gemälden. Die bekannteste, Produkt des Engländers Lucas, wurde Lionardo getauft und führte zu einem der Lustspiele des vergangenen Regime. Könnte man Renoirs Plastik eine Wiederholung seiner Malerei nennen, brauchte man sich nicht damit aufzuhalten. Sie ist Schöpfung eines Bildhauers und bleibt von Formen der Malerei unberührt, besteht im Raum mit derselben Selbstherrlichkeit wie das Bild in der Fläche und hat mit den Bildern Renoirs nur Renoir gemein.

Renoir verlor nicht seine Zeit mit dem Idealismus unseres Hans von Marées, der auf die Zugänglichkeit und Stärke seiner Doktrin baute und seine Schüler frei walten ließ, hoffend, aus Pygmäen meisterliche Bildhauer machen zu können. Renoir diktierte. Erst zeichnete er nach der Figur, die er im Geiste vor sich sah, Ansichten nach allen Richtungen, um die eigne Vorstellung zu sichern und dem Gehilfen Vorlagen zu geben. Dann hatte Guino die Massen aufzubauen, und sobald sich das Gebilde in